

ANDACHT ZUM TOTENSONNTAG

21. November 2021

Frank Thomaschewski



VOTUM

Im Namen Gottes, der uns begegnet
als Vater, Sohn und Heilige Geistkraft. Amen.

Unsere Hilfe finden wir bei Gott,
der Himmel und Erde gemacht hat.

WOCHENSPRUCH – Psalm 90, 10

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen,
auf dass wir klug werden.

NACH PSALM 90 (von Reiner Knieling)

Bevor alles anfängt, bist du da
Du bist schon immer
Gegenwart
Leben und Kraft
Aus dir kommt
was ist
Zu dir kehrt es zurück
Millionen Jahre
sind für dich
wie ein Hauch
Wenn Leben endet
manchmal jäh und unzeitig früh
Ist das eine Laune von dir?
Oder unser Versagen?
Unsere Jahre verfliegen
Wir vergessen
gewärtig zu sein
Und dann kommt das Ende
nach sechsundsechzig
oder fünfundneunzig Jahren

Was ist kostbar gewesen?
Was schmerzlich und hart?
Und was einfach vorbei?
Lass uns das Vergängliche achten
und unsere Grenzen
Lass uns lernen
was Gegenwart ist
und den Moment kostbar macht
Lass dich berühren
von unserem Schmerz und all dem
was bedürftig ist
in uns drin
Fülle uns aus mit Liebe und Güte
Gib uns eine große Portion Lebenslust
und deinen Segen in unserem Tun
Amen.

GEBET

Gott, voll Liebe denken wir an unsere Verstorbenen.
Es ist die Liebe, die in der Trauer so weh tut.
In das Dunkel unserer Trauer lass dein Licht fallen.
Wir vertrauen darauf,
dass du hindurch führst durch die dunkle Nacht,
dass du lebendig machst und Hoffnung weckst,
dass bei dir das Leben zum Blühen
und zur Vollendung kommt.
Du lässt es Tag werden in mir,
und im Morgengrauen werde ich erkennen:
Du warst mein Gefährte in meiner Nacht. Amen

ANSPRACHE MIT PSALM 90

„Wir wollten uns noch verabschieden, aber wir konnten es nicht mehr.“

Wer um einen lieben Menschen trauert, der erinnert sich noch lange an die letzten Worte, die letzten Gesten. Es tut gut, zu wissen: „Ich war noch einmal da.“ Wo das möglich war, ist das tröstlich: „Ich war da, ich habe ihn, habe sie nicht allein gelassen“.

Manchmal aber stirbt ein Mensch so plötzlich, dass der Abschied erst am Sarg möglich ist; Oder: jede freie Minute ist man am Sterbebett und der Tod kommt gerade in dem Augenblick, wo niemand dabei ist – fast als hätten die Sterbenden genau diesen Moment gewählt.

„Wir wollten uns noch verabschieden, aber wir konnten es nicht mehr.“

Im vergangenen Jahr war das besonders schlimm. Wegen „Corona“ war es oft nicht möglich, sich zu verabschieden oder wenn, dann nur für einen kleinen Kreis, verumumt hinter Masken und in Schutzkleidung. Das ist schwer zu ertragen: wenn man Nähe schenken will und nicht darf; wenn man ohnmächtig nur aus der Ferne dabei sein darf: mit guten Gedanken oder Gebeten den geliebten Menschen begleiten kann.

Die Gedanken an die Kranken und Sterbenden waren immer da: beim Aufstehen in der Frühe und beim Zubettgehen in der Nacht. Ob sie es gespürt haben, dass an sie gedacht wird? Und wie soll man sich selbst trösten, wenn man den geliebten Menschen allein lassen musste auf dem letzten Weg?

Vor vielen tausend Jahren hat ein Mensch Worte der Hoffnung gefunden:

**HERR, du erforschest mich und kennest mich.
Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.
Ich gehe oder liege, so bist du um mich
und siehst alle meine Wege.
Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das
du, HERR, nicht alles wüsstest.
Von allen Seiten umgibst du mich
und hältst deine Hand über mir.
Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar
und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen.**

Diese Psalmworte sagen: keine und keiner von uns ist ganz allein. Einer ist da, der alle Entfernungen überwindet, der meine Gedanken von ferne kennt. Das tröstet mich. Das hoffe ich – für mich und uns alle: dass es da ein großes Du gibt, das ganz nah ist – bei mir und auch bei denen, denen ich nicht nahe sein kann.

Wohin gehen wir, wenn wir sterben? Eine Hospizmitarbeiterin erzählt, dass sie oft im Zimmer, kurz nachdem ein Mensch gestorben ist, eine ganz besondere Atmosphäre spürt. Und dass es eine Zeit braucht, bis der Körper zum Leichnam wird, bis der Tote „gegangen“ ist. Früher hat man Rituale dafür gehabt: man hat das Fenster geöffnet, damit die Seele gehen kann.

Spätestens am Sarg, am Grab, der Urnenwand, beim Gang durch den Friedhof oder den Friedwald taucht sie dann wieder auf, die Frage: „Wo sind die Menschen jetzt, die ich geliebt habe, mit denen ich freundschaftlich verbunden war? Menschen, die im Geburtstagskalender mit ihren Namen stehen, denen ich aber nie wieder einen Gruß schicken werde. Menschen, deren Fotografien im Wohnzimmer

hängen, die in meiner Fotogalerie auf dem Handy sind und bleiben, damit ich mich an ihr Gesicht, ihr Lachen erinnern kann: Wo sind sie? Wohin gehen wir, wenn das Leben hier zu Ende ist?

Der Psalmbeter malt sich das so aus:

**Führe ich gen Himmel, so bist du da;
bettete ich mich bei den Toten,
siehe, so bist du auch da.
Nähme ich Flügel der Morgenröte
und bliebe am äußersten Meer,
so würde auch dort deine Hand mich führen
und deine Rechte mich halten.
Spräche ich: Finsternis möge mich decken
und Nacht statt Licht um mich sein –,
so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,
und die Nacht leuchtete wie der Tag.
Finsternis ist wie das Licht.
Aber wie schwer sind für mich, Gott,
deine Gedanken!
Wie ist ihre Summe so groß!
Wollte ich sie zählen,
so wären sie mehr als der Sand:
Wenn ich aufwache, bin ich noch immer bei dir.**

„Du bist da“, weiß der Mensch, der diesen Psalm gedichtet hat. „Du bist da“ und „Ich bin bei dir“. Begreifen kann man das nicht wirklich. „wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihre Summe so groß!“

„Du bist da!“ Das ist auch einer der geheimnisvollen Namen Gottes: „Ich bin da“. Unvorstellbar wie es nach dem Tod sein wird. Einzig: Gott ist da. Gott ist im Himmel und

im Totenreich, in der Morgenröte und hinter den Meeren,
in der schwärzesten Nacht, und – selbst wenn ich wollte –
Gott lässt mich nicht aus seiner Hand.

Das ist auch meine Hoffnung für die Verstorbenen, für die,
die allein ihren letzten Atemzug machen mussten und für
uns alle: sie sind nicht allein gewesen. Einer war da, hat sie
an die Hand genommen und gesagt: Ich bin da.

Wir leben noch. Für manche von Ihnen ist das heute
schmerzhaft. Die Dichterin Mascha Kaléko hat das einmal
so ausgedrückt: Vor meinem eignen Tod ist mir nicht bang,
nur vor dem Tode derer, die mir nah sind. Wie soll ich le-
ben, wenn sie nicht mehr da sind?

Dankbarkeit – so heißt es – würde helfen. Ja, denke ich,
wenn sie nicht verordnet wird, sondern einfach kommen
darf. Wenn zum Traurigsein irgendwann auch das Erinnern
kommt: an die gemeinsamen Erlebnisse, an die letzte Feier
oder das erste Kennenlernen. An das Lächeln oder die wa-
chen Augen; an die Stimme, die man manchmal noch hört
und die man nicht vergessen will. Dann kann leise Dank-
barkeit wachsen/erwachen. Dankbarkeit für diesen wunder-
baren Menschen.

Wegen der Pandemie gab es das gemeinsame Erinnern
nicht: im großen Kreis beim Leichenschmaus; oder beim
Trauerbesuch. Stille Grüße, Anrufe mussten ersetzen, was
sonst beim Gespräch im Wohnzimmer, an der Gartentür
sich ereignete: das Lächeln über das, was gewesen ist, über
das Wunder dieses einzigartigen Lebens.

**Denn du hast meine Nieren bereitet
und hast mich gebildet im Mutterleibe.
Ich danke dir dafür,**

**dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke;
das erkennt meine Seele.
Es war dir mein Gebein nicht verborgen, /
da ich im Verborgenen gemacht wurde,
da ich gebildet wurde unten in der Erde.
Deine Augen sahen mich,
da ich noch nicht bereitet war,
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,
die noch werden sollten
und von denen keiner da war.**

Gibt es so etwas wie ein Schicksal? Ein Drehbuch, in dem
alles bereits steht? Ich weiß es nicht. Aber dass das Leben
mehr ist als die kargen Daten auf dem Grabstein, das weiß
ich. Dass das Leben mehr ist als der kurze Lebenslauf mit
seinen Höhen und Tiefen, das weiß ich. Dass hinter meinem
Leben so etwas ist wie eine Idee, ein Wunder, ein göttlicher
Liebeswillen – das glaube ich.

Ich glaube, unser Leben, das Leben jedes einzelnen Men-
schen auf dieser Erde – egal wie alt er oder sie geworden
ist – dieses Leben ist aufgehoben in Gottes wunderbarer
Liebe.

Wenn es irgendwann sein darf, dann wünsche ich Ihnen,
dass Sie das Wunder des Lebens sehen können: das Wun-
der des eigenen und das der Menschen auf Ihrem Lebens-
weg – wie lange Sie auch gemeinsam gehen konnten.

„Ach Gott“ – wie oft entfährt uns dieser Satz. In diesen
zwei Worten steckt so viel: Erschrecken, wenn wir vom
Schicksal oder gar vom Tod eines Menschen erfahren;
Hilflosigkeit und Ohnmacht darüber, dass da eine Grenze

ist, die wir nicht verschieben können; dass wir nicht wissen, wie wir helfen oder trösten können; dass sich der Boden unter uns auftut und wir keine Worte mehr haben für das, was uns geschieht.

„Ach Gott“ – da ist auch Wut drin. Wut über die heimtückische Krankheit, Wut über die Ungerechtigkeit und das blinde Schicksal, Wut über „Corona-Leugner“ und Leichtsinnige. Wut tut gut. Sie stülpt nach außen, was innen kaputt macht; sie macht öffentlich, was im Inneren schmerzt; sie lässt mich spüren, dass ich noch lebe, einen Körper habe, der sich aufbäumen und stampfen kann, schreien und klagen. Deshalb muss man die Psalmen immer ganz lesen, weil sie die Wut nicht aussperren, sondern rauslassen:

**Ach, Gott, wolltest du doch den Frevler töten!
Dass doch die Blutgierigen von mir wichen!
Denn voller Tücke reden sie von dir,
und deine Feinde erheben sich ohne Ursache.
Sollte ich nicht hassen, HERR, die dich hassen,
und verabscheuen, die sich gegen dich erheben?
Ich hasse sie mit ganzem Ernst;
sie sind mir zu Feinden geworden.**

„Ach Gott“ – du kennst auch die Wut, hältst das aus, selbst das, was sich nicht gehört zu sagen. Vor Gott muss man kein Blatt vor den Mund nehmen.

Doch nach der Wut und dem Zorn, was kommt dann? Dann kommt die Stille. Stille, die mich ganz auf mich zurückwirft. Stille, in der ich mich selbst neu finden kann.

„Wie soll es weitergehen?“, fragen sich die, die jetzt ohne den geliebten Menschen weitergehen müssen. Ohne den

Vater, die Mutter. Ohne das Kind, den Partner, die Freundin.

**Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.
Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin,
und leite mich auf ewigem Wege.**

Es sind leise Töne, die danach klingen, als ob etwas gefährdet ist, als ob man auch den falschen Weg einschlagen könnte.

Aber ich höre auch das leise Tasten nach der Hand Gottes, das leise Vertrauen, das wieder erklingen soll: leite mich auf ewigem Wege.

Auf der Karte; die heute im Gottesdienst auf dem Höchsten und bei der Andacht auf dem Berghofer Friedhof ausgeteilt wird, steht ein Vers aus dem Psalm. Ein Vers, der uns alle begleiten soll in die Zukunft, die anders ist als vor einem Jahr.

Die Zukunft ist offen – aber niemand muss allein gehen. Gott ist da. Im Himmel ganz oben, in der Tiefe bei den Toten, am Morgen des Lebens und am Abend: Gott ist da.

**Führe ich gen Himmel, so bist du da;
bettete ich mich bei den Toten,
siehe, so bist du auch da.
Nähme ich Flügel der Morgenröte
und bliebe am äußersten Meer,
so würde auch dort deine Hand mich führen
und deine Rechte mich halten.**

Amen.

FÜRBITTEN

Ewiger Gott,
du bist unsere Hoffnung.
Schenke uns die Zuversicht
auf den neuen Himmel und die neue Erde,
in der der Tod nicht mehr sein wird,
auch kein Leid, Geschrei und Schmerz.
Stärke unseren Glauben,
damit wir aus ihm leben und dich bezeugen.
Gott, unsere Hoffnung, erbarme dich.

Ewiger Gott,
wo wir Vergängliches sehen,
hat dein ewiges Leben schon begonnen.
Schenke uns die Hoffnung
auf den neuen Himmel und die neue Erde,
wo du alle Tränen abwischen wirst.
Stärke in uns diese Zuversicht, dass wir sie
an die Einsamen und Verzweifelten weitergeben.
Gott, unsere Hoffnung, erbarme dich.

Ewiger Gott, wo wir alles verloren geben,
sind wir bei dir nicht vergessen.
Stärke in uns die Gewissheit,
dass bei dir niemand verloren ist,
auch nicht die Menschen,
die wir begraben mussten, die wir vermissen.
Bei dir ist alles Leben geborgen,
Gott, unsere Hoffnung, erbarme dich.

Gott, du bist unsere Hoffnung
im Leben und im Sterben.
Darauf hoffen wir und darauf vertrauen wir.
Dir sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

VATERUNSER

Vater unser im Himmel.
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit. Amen.

SEGEN

Gott segne uns und behüte uns.
Gott lasse sein Angesicht leuchten über uns
und sei uns gnädig.
Gott erhebe sein Angesicht auf uns
und gebe uns Frieden.
Amen.